№ 16. Inowraclaw, Montag, den 25. Februar **1867.**

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags.
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12½ Sgr.

Sechster Jahrgang.
Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7.

Die unterzeichnete Expedition ladet zum **Abonnement** für den Monat **Februar** ergebenst ein.

Der Abonnementspreis für diesen Zeitraum beträgt für Hiesige 4 Sgr. 9 Pf., auswärts inclusive des Portozuschlags 6 Sgr.

Da die Königl. Postanstalten nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir Dienigen, welche dieses neue Abonnement benutzen wollen, den Betrag von 6 Sgr. durch Postanweisung (ohne Brief) **direct an uns einzusenden**, wogegen wir die gewünschten Exemplare pünktlich der betreffenden Postanstau zur Abholung überweisen werden.

Die Exped. des Kujawischen Wochenblattes

Die allgemeine Abstimmung

vom 12. Februar hat neben dem Zwecke, welchem sie unmittelbar diente, gleichzeitig noch auf einige andere wichtige Fragen eine zuverläßige und entscheidende Antwort ertheilt. Unter diesen steht für Deutschland und Europa in erster Linie die Frage, wie sich die Bevölkerung der neuen preußischen Landestheile zu der Thatsache ihrer Einverleibung und zu unserem Staate verhält? Die feindselige Agitation der Gegner hat dafür gesorgt, daß kein Wähler umhin konnte, über diese Frage mitabzustimmen. Sie wenigstens müssen sich den Ausfall deswegen auch unbedingt gefallen lassen. Sie hatten dabei große Vortheile voraus: die Nähe der großen Umwälzung, die so viele individuelle Interessen und Sympathien verletzt hat, die nicht zu vermeidende vielfache Unbehaglichkeit des Uebergangszustandes, und endlich die Natur des Wahlgesetzes, das den Sitz der Entscheidung in die schwerfälligen und zum Theile fanatisirt preußenfeindlichen Massen des Volkes verlegte.

Mustern wir, indem wir uns dies gegenwärtig erhalten, die Ergebnisse. Aus Schleswig-Holstein zunächst sind lauter unerfreuliche Wahlen zu melden gewesen, zwei dänische und sieben schleswig-holsteinische. Preußische Gesinnung findet dort also wohl noch immer gar keine Stätte? Weit gefehlt; Es sind beinahe halb soviele preußische Stimmen — um eine kurze und hinlänglich verständliche Bezeichnung zu gebrauchen — abgegeben worden, wie schleswig-holsteinische Stimmen, und mehr preußische Stimmen als dänische. Unter etwa 134,000 Wählern haben 70,750 für die schleswig holsteinische Candidatur gestimmt, 30,807 für die preußische, 2. ,659 für die dänische. Säßen die preußischgesinnten Leute also nur halbwegs so dicht beisammen wie die dänischgesinnten, so würden sie ebenfalls durch zwei von den neun Abgeordneten der Herzogthümer im Reichstage repräsentirt sein. Aber sie sind so gleichmäßig über das ganze Land zwischen Trave und Königsau vertheilt, daß sie es sind, welche im Norden den Dänen, im mittleren Theile und im Süden den deutschen Frondeuren gegenüberstehen, während Dänen und Schleswig-Holsteiner, wenigstens im nördlichsten schleswigschen Wahlkreis, gar nicht mehr zusammentreffen. Dieses Verhältniß, für die Wahlen verhängnißvoll, ist im Uebrigen doch außerordentlich erwünscht und günstig. Es macht die nationale preußische Gesinnung zu dem eigentlichen Kitt, der das Ganze der Provinz beisammenhält. Ohne sie würde dieselbe in zwei scharf gesonderte Theile auseinanderfallen. Es läßt überall neben dem Gifte staatswidriger Gelüste das konservirende Gegengift wachsen, und verbürgt uns, daß die Genesung von den Wunden und Plagen der Vergangenheit nicht nur stellenweise, sondern ebenmäßig durch das ganze schöne Land hin erfolgen werde. Schon die Wahlen zum preußischen Landtage, welche im Herbste bevorstehen, werden sicher ein weit günstigeres Ergebniß, was die Ausfüllung der zu besetzenden Sitze anlangt, liefern.

Besser steht es schon gegenwärtig in der Provinz Hannover aus. Hier sind ebenso viele gute Preußen als starrköpfige Hannoveraner durchgebracht worden, neun von jeder Sorte; und wenn die eine noch bevorstehende engere Wahl den Partikularisten, nicht den Nationalen einen zehnten Wahlerfolg verschaffen, wenn auch von den beiden Nachwahlen für doppeltgewählte vormalige Minister Sr. welfischen Er Majestät keine auf einen deutsch und preußisch gesinnten Mann fallen sollte, so wird das Uebergewicht der partikularistischen Abgeordneten doch die Thatsache nicht umstoßen, daß die Mehrzahl der Wähler für nationale Candidaten gestimmt hat. Denn so ist es in Wirklichkeit. 136,000 Stimmen sind für Hrn. R. v. Bennigsen und seine Freunde. Kämen von diesen letzteren nicht so unverhältnißmäßig viele auf Ostfriesland, wo durchschnittlich kaum fünf Wähler unter hundert im partikularistischen Sinne gestimmt haben, so würde sich das Uebergewicht des Patriotismus und der Loyalität auch in der Zahl der Gewählten zeigen. Was hier an Quantität fehlt, das wird die Qualität aufwiegen. Die liberale Partei Hannovers hat vorzugsweise nicht blos ihre fähigsten und charaktervollsten, sondern auch ihre preußenfreundlichsten Mitglieder aufgestellt und durchgebracht, und Männer wie R. v. Bennigsen und Miquèl werden wohl auch auf der größeren parlamentarischen Bühne, die sich ihnen nun erschließt, den bedeutenden Ruf behaupten, der ihnen von der kleineren Bühne her vorgeht. Die Hauptsache aber für den Augenblick ist der für die Einverleibung ausgefallene Spruch des allgemeinen Stimmrechts. Wir empfehlen ihn nicht sowohl nach Wien und Hietzing, als nach Paris hin zu schuldiger Beachtung.

Je weiter nach Süden, desto preußischer die Stimmung. In Kurhessen werden die Gegenparteien höchstens noch vermöge einer engeren Wahl einen der Ihrigen durchbringen, und das nicht einmal einen Eingefleischten; in Nassau sind sie bereits in sämmtlichen fünf Wahlkreisen endgiltig unterlegen. Sie haben es in dem ehemaligen Herzogthum kaum über ein Viertel der Stimmen hinausgebracht, 14,000 gegen 40,000. Dasselbe allgemeine Verhältniß herrscht in Kurhessen, wo die nationalen Candidaten von 84—85,000 Wählern 63,000 auf ihrer Seite hatten. Und dabei ist die Opposition noch in zwei oder drei streng gesonderte Gruppen zersplittert. Ultramontane, Radikale oder Föderativ-Republikaner, herzogliche und kurfürstliche, falls die letztere merkwürdige Gattung nicht schon völlig wieder ausgestorben sein sollte, was sich aus der Ferne ohne Vergrößerungsglas nicht gut erkennen läßt. Genug, die Zufriedenheit dieser beiden Landestheile mit ihrem Schicksal läßt nicht das Mindeste zu wünschen übrig.

Anders ist es freilich mit der guten gekränkten und aus allen ihren Himmeln gefallenen Stadt Frankfurt a. M. Da hat es der preußischgesinnte Candidat, Dr. Schlemmer, nur auf einige Dutzend Stimmen gebracht. Allein da es der Candidat der tonangebenden Demokratie auch nicht viel höher gebracht hat, und mit größter Stimmenmehrheit ein so schwer unterzubringender Parteimann wie der Baron Karl Meyer von Rothschild gewählt worden ist, so erachten wir vor der Hand, daß sich die Frankfurter Wahl weder für noch wider Preußen klassifiziren lasse, sondern nur den heißen Wunsch bedeute, etwas von den vielbesprochenen sechs Millionen zu retten. Das würden wir den Frankfurtern denn natürlich gern gönnen, und summiren daher schließlich, daß einundzwanzig von den Abgeordneten der neuen Provinzen gut preußisch, achtzehn hingegen theils hannoversch, theils schleswig-holsteinisch und theils dänisch gesinnt sind, während von den 550,000 Wählern dieses gesammten Gebiets gegen 280,000 d. h. die Mehrheit, für preußischgesinnte Candidaten gestimmt haben.

Deutschland.

Berlin. Heute Vormittag 11 Uhr findet die erste Sitzung des Reichstages statt. Sie wird von dem ältesten Mitgliede, wahrscheinlich dem konstanten Alterspräsidenten des Herrenhauses, Herrn v. Franckenberg Ludwigsdorf eröffnet. Der Alterspräsident fungirt bis zur Wahl des Präsidenten und der Vicepräsidenten, zu der der Reichstag schreiten kann, wenn die Mandate der absoluten Majorität für rechtsgiltig befunden sind. Nächstdem hat das Parlament seine Geschäftsordnung festzustellen. Es vergehen mindestens drei Wochen, ehe der Verfassungsentwurf in Angriff genommen wird.

Aus **Hannover** werden allerlei böswillige Gerüchte über die Verhältnisse der hannoverschen Soldaten, welche außerhalb ihrer Heimath versetzt sind, verbreitet; so wird erzählt, daß in Potsdam eine große Schlägerei zwischen ihnen und Soldaten aus dem Großherzogthum Posen stattgefunden habe, wobei eine Anzahl der Ersteren schwer verwundet sei. Die Erzählung ist nicht etwa übertrieben, sondern ganz und gar erfunden.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Wie wir versichern hören, hat die Königl. Regierung zu Bromberg der Wahl des Justizactuars und Stadtverordneten Herrn Kempke zum Kämmerer hiesiger Stadt ihre Genehmigung ertheilt und den gegen die Wahl eingegangenen Protest zurückgewiesen.

— Während der bevorstehenden Sitzung des Reichstages werden innerhalb der Grenzen des norddeutschen Bundes portofrei befördert: 1. in Reichstagsangelegenheiten alle diejenigen Briefe (mit Einschluß der Kreuz- oder Streifbandsendungen) und Aktensendungen, welche entweder a) an den Reichstag oder dessen Präsidenten adressirt sind, oder b) von dem Reichstage abgesendet werden. Im letzteren Falle ist erforderlich, daß die Sendungen als „Reichstags-Angelegenheiten" bezeichnet, mit dem Siegel des Reichstages verschlossen und mit der eigenhändigen Namensunterschrift des Präsidenten oder Vice-Präsidenten, oder des für die Beglaubigung des portofreien Rubrums bestimmten Beamten, oder auch mit dem Namensstempel des Präsidenten versehen sind. 2. In Reichstags-Angelegenheiten sowohl, wie in persönlichen Angelegenheiten eines Reichstagsmitgliedes sind portofrei: a) die von einem Mitgliede in Berlin zur Post gegebene, und b) die an ein Mitglied des Reichstages nach Berlin gerichteten Briefe mit Einschluß der Kreuz- und Streifbände. Letztere Sendungen (Briefschaften) dürfen indessen höchstens 2 Loth schwer sein und müssen, wenn sie an Mitglieder des Reichstages gerichtet sind, ausdrücklich in der Weise bezeichnet sein „Mitglied des norddeutschen Reichstages". Werden sie von Mitgliedern des Reichstages abgesendet, so hat der Absender seinen Namen eigenhändig mit dem Vermerk „Mitglied des Reichstages" auf der Adresse hinzuzufügen. Ausgenommen von der portofreien Beförderung sind die regelmäßigen Sendungen von Zeitungen und Tagesblättern.

— Aus dem Wahlergebniß der Provinz Posen stellt ein Correspondent der „O. Z." Folgendes zusammen;

Die aus allgemeiner und direkter Abstimmung hervorgegangenen Abgeordnetenwahlen zum Norddeutschen Reichstag in der Provinz Posen haben ein wichtiges statistisches Material zur Bestimmung des numerischen Verhältnisses beider Nationalitäten in dieser Provinz geliefert. Von 11 Kreisen sind 6 deutsche und von 15 Kreisen 9 polnische Abgeordnete gewählt worden. Die 11 Kreise, von denen deutsche Abgeordnete gewählt wurden, sind: Bromberg, Schubin, Wirsitz, Chodziesen, Czarnikau, Samter, Obornik, Birnbaum, Meseritz, Bomst, Fraustadt. In denselben wurden 63,633 deutsche und 38,880 polnische Stimmen abgehalten. Zieht man von den polnischen Stimmen die für die polnischen Candidaten abgegebenen, mindestens auf 8000 zu veranschlagenden Stimmen der deutschen Katholiken ab und zählt sie zu den deutschen Stimmen hinzu, so sind in den genannten 11 Kreisen 71,633 deutsche und 30,880 polnische Stimmen abgegeben worden. Die 15 Kreise, aus denen polnische Abgeordnete hervorgegangen, sind: Inowraclaw, Mogilno, Gnesen, Wongrowitz, Posen, Buk, Kosten, Schroda-Schrimm, Wreschen, Pleschen, Adelnau, Schildberg, Krotoschin, Kröben. In ihnen beträgt die Zahl der deutschen Stimmen 47,186, der polnischen Stimmen 100,357. In den Kreisen Posen (nebst Stadt Posen) und Kröben halten die deutschen Stimmen (13 682) den polnischen (15,790) ziemlich das Gleichgewicht. Nimmt man diese beiden Kreise zu den obengenannten 11 überwiegend deutschen Kreisen hinzu, so hat das Wahlresultat der Provinz Posen in zwei ziemlich gleiche Hälften mit je 13 Kreisen geschieden, von denen die westliche Hälfte eine überwiegend deutsche, die östliche Hälfte eine überwiegend polnische Bevölkerung hat. In der westlichen Hälfte der Provinz sind 85,316 deutsche und 46,670 polnische Stimmen, in der östlichen Hälfte 33,502 deutsche und 84,567 polnische Stimmen abgegeben worden. Dies verschiedene Nationalitätsverhältniß der West- und Osthälfte der Provinz gab im Jahre 1848 Veranlassung zu dem Projekt der Demarkationslinie. Im Regierungsbezirk Posen beträgt die Zahl der abgegebenen deutschen Stimmen mit Einschluß der auf 7000 zu schätzenden Stimmen der deutschen Katholiken 73,781, der polnischen Stimmen 86,940, im Regierungsbezirk Bromberg resp. 45,036 (mit Einschluß von ca. 1000 deutsch-katholischen Stimmen) und 44,297. In der ganzen Provinz sind demnach 118,817 deutsche und 131,237 polnische Stimmen abgegeben worden. Das Stimmverhältniß entspricht ziemlich genau dem wirklichen Verhältniß zwischen beiden Nationalitäten.

Literarisches.

Das dritte und vierte Heft des neuen Jahrgangs von „Zu Hause", Geschichten und Bilder zur Unterhaltung (Stuttgart, Eduard Hallberger), bringen wieder eine reiche Mannigfaltigkeit an anziehendem Unterhaltungsstoff und hübschen Bildern, so die Fortsetzung der Erzählung von „Ueber Meer und Land" von dem so sehr beliebten Erzähler Friedrich Gerstäcker, die besonders durch die Sittenschilderungen des südlichen Amerika interessirt, die Fortsetzung des Romans „Der Neffe aus Jamaika" von E. Braddon, eine durch spannende Composition sich auszeichnende Erzählung aus dem sozialen Leben Englands, — den tief tragischen Schluß der gemüthlichen Volkserzählung aus Obersteiermark „die Hammerschmiede" von Cornelius Born, und endlich den Anfang einer Novelle aus dem deutschen Familienleben: „Des Vaters Ehre" von Edmund Hahn. Außerdem enthalten die beiden Hefte noch eine Reihe Schilderungen aus dem Natur- und Volksleben, aus der Heimath und Fremde, aus der Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart von Karl Teschner, Schmidt Weißenfels, H. Thienen-Adlerflycht, E. Zoller und andern anerkannten deutschen Schriftstellern. Von den 21 Bildern, welche, ungerechnet der beiden Bildern auf der ersten und der zehn humoristischen Bildern auf der dritten Seite des Umschlags, das dritte und vierte Heft von „Zu Hause" schmücken dürften, „Ein Stiergefecht in Madrid", „Der Dogenpalast von Venedig" von Girardet, „Ruinen des Klosters St. Just" von Altmann, „O, lieb' so lang' du lieben kannst" von Specht, „Das Stangenklettern" von Löffler und „Der falsche Ton" von Arnold das Auge des Beschauers besonders fesseln. Allerlei anregenden Kurzweil bieten die Schachaufgaben, Bilderräthsel u. s. w., die auch in diesen Heften nicht fehlen. Von der außerordentlichen Vergünstigung, welche die Verlagshandlung der Abonnenten dieses Jahrgangs dadurch darbietet, daß sie denselben Schillers sämmtliche Werke (Cotta'sche Originalausgabe) zu einem außergewöhnlich billigen Preise liefert, ist gewiß schon allgemein dankbar Gebrauch gemacht worden; bereits befinden sich die vier ersten Lieferungen in den Händen der Abnehmer.

Feuilleton.

Präsident Johnson und die Zigeuner.

Auf seiner vorjährigen Rundreise durch einen Theil der vereinigten Staaten berührte der Präsident Johnson auch das Dorf Percop. Percop liegt 16 Meilen von Pittsburg, eine breite Straße verbindet dasselbe mit der Eisenbahn, dasselbe ist eine Zigeuner-Colonie, die Bewohner treiben Pferdehandel, Viehzucht, arbeiten in den Kohlengruben, auch die Eisen-Industrie hat daselbst geschickte Vertreter. Im Allgemeinen herrscht Gesittung und Wohlstand in dem unansehnlichen, äußerlich verwahrlosten Dorfe, welches man mit Recht als das Eldorado der Zigeuner ansehen kann. Percop ist das Mekka der Zigeuner, die, aus Nah und Fern einwandernd, sich bald daselbst heimisch fühlen. Es sind viele dicke Bücher über Abstammung, Sitten, Gebräuche, Religion und Sprüche bereits geschrieben worden, die Ethnographen aller Welt liegen sich über manche bis zum heutigen Tage ungelöste Fragen bezüglich des Zigeunerthums in den Haaren, wer jedoch Percop und seine Bewohner gesehen, wird den Schlüssel zu manchem bisher ungelösten Räthsel besitzen. Wahrscheinlich aus diesem Grunde gelüstete es dem wissensdurstigen Johnson, das vielgenannte Percop zu besuchen. An der Eisenbahnstation von der Zigeunergemeinde und ihrem Mayor begrüßt, leistete der Präsident der Einladung, das Dorf zu besuchen, bereitwillig Folge und begab sich mit dem gesammten Stabe, bestehend aus zwei Sekretäre und einem schwarzen Diener dahin. Ein primitiver Leiterwagen, gezogen von zwei nomadenartigen, wildmähnigen Rossen, führte das Oberhaupt der mächtigen Republik der Welt auf der Heerstraße in sausendem Galopp in das Dorf, einige Hundert phantastisch aufgeputzte und harlekinartig gekleidete Gemeindeglieder Percops sprengten, auf leichten Rossen ein Banderium bildend, dem Wagen voraus, die Mehrzahl folgte demselben. Der Mayor, ein Zigeuner, hatte das Englische radebrechend hervorzubringen gewußt und bildete den Cicerone des Präsidenten, ihm Alles erklärend und erläuternd. Von ihm erfuhr der Präsident, daß in der Unionsarmee gegen die Rebellen an 2000 Zigeuner gekämpft und geblutet haben, mehrere derselben wichtige Dienste als Spione geleistet haben, und daß sie dem ungeachtet bei den Amerikanern auf große Antipathien stoßen, die sie auf das Sonderleben anweisen. Zwar sind sie vor dem Gesetze allen Bewohnern gleich gehalten, haben freie Religionsübung, nichts stehe ihrer Wohlfahrt entgegen, aber dem ungeachtet fühlten sich die Meisten unheimlich im Lande und zögen es vor, jenseits des Meeres zu leben, nämlich in Europa, woselbst ihren Ursitten weniger Hindernisse in den Weg stellen.

Die Neugierde Johnson war rege gemacht, und forschte eindringlich nach dem Quell dieser Unbehaglichkeit und erfuhr mit Erstaunen, daß das amerikanische Gesetz sie insofern genire, als es Ehen zwischen den nächsten Blutverwandten in auf und ab steigender Linie verbiete. So sei es vor einem Jahre geschehen, das die Jury einen Zigeuner darum zu schwerer Kerkerstrafe verurtheilte, weil derselbe seine Schwester heirathete, und mit ihr auch Kinder erzeugte, gegen welche Handlungsweise das zigeunerische Gewissen nichts einzuwenden habe. „Welche Religion", fragte der Präsident, „bekennt Ihr?" „Wir sind im Allgemeinen Christen." „Leset Ihr die Bibel?" „Die Wenigsten von uns können lesen, doch wird das besser werden, denn wir bekommen nunmehr eine Schule, aber leider fehlt es uns an Lehrer. Die Missionäre, die uns zum Zwecke der Bekehrung besuchen, verbreiten eine in unserer Sprache verfaßte Bibel, in derselben stehen jedoch Dinge, welche unseren Traditionen zuwiderlaufen, daher nur wenige Gläubige finden. Man glaubt, daß dieses Buch vom Bösen abgefaßt sei." Der fromme Johnson bekreuzte sich bei derartigen gotteslästrischen Reden. „Nennt mir, sagte er erstaunt, „derartige Ungerechtigkeiten". Lächelnd erwiderte der Zigeuner: „Abraham verließ die Hagar

Hagar war die Mutter Ismaels. „Präsident: „Kann und darf das sein, daß ein Mann von einem Weibe sich beherrschen läßt? Das kann nicht wahr sein und schickt sich nicht von einem Patriarchen, der doch Abraham war." Gegen diese Logik vermochte Johnson allerdings nur wenig einzuwenden, er sagte blos: „Das ist ein Sittenbild". „Wir dulden nicht, daß unsere Weiber dies erfahren, das könnte sie störrisch machen und Unfrieden stiften, darum und noch aus vielen anderen Gründen dulden wir keine Bibel." „Aber Ihr glaubet doch an Christum und an das Wort der Apostel?" „Allerdings," sagte freudig der Mayor, wir verehren den Erlöser, glauben an die Heiligen, doch auch das neue Evangelium verwerfen wir." „Wie so?" Der Zigeuner zögerte mit der Antwort, die Reisenden fuhren nunmehr in das Dorf, das aus einer langen Reihe trauriger Lehm-, mit Schilf bedeckter Hütten bestand, vor einem äußerlich manierlich aussehenden Steingebäude machte das Gefährte Halt. Der Präsident stieg aus, eine Schaar halbnackter, wildaussehender Kinder drängte sich lärmend, schreiend an ihn, neugierig gafften ihn die Weiber, welche sämmtlich von der Cultur nur wenig beleckt waren. Niemand begrüßte den Präsidenten. „Was ist das für ein Gebäude?" fragte Johnson. „Das," lautete die Antwort, „ist unsere Kirche, unser Rathhaus, unsere Schule." „Treten wir ein." Der Mayor verlangte den Schlüssel. Dieser war jedoch nicht aufzufinden, es dauerte eine geraume Weile, ehe der Schlosser herbeikam, um das edlen Zwecken dienende Haus zu öffnen. Endlich thaten sich die Pforten auf. Der Präsident entblößte sein Haupt und trat ein. Ein geräumiger, gezimmerter Saal, in welchem es sehr unwirthlich aussah, stellte die Kirche, Schule und das Rathhaus vor. Es scheint jedoch, daß dieses Haus auch andern Zwecken diene, denn zerbrochene Gläser und Flaschen, Ueberreste von Speisen deuteten auf ein Gelage. „[illegible] ich in der Kirche?" Gestern feierten wir ein Hochzeitsmahl." „In der Kirche ein Ma[illegible]" „So ist es Sitte gewesen in der Urzeit, so halten wir es noch jetzt." Johnson schüttelte das Haupt.

„Christus", sagte der Präsident, „verjagte die Schächer aus dem Tempel und Ihr haltet Gelage in demselben?"

„Präsident", lautete die Antwort, wissen nun, warum wir das neue Testament nicht unbedingt annehmen."

Die Jugend von Percop, neugierig den Präsidenten zu sehen, drängte sich heran. Johnson hielt an dieselben eine cordiale Ansprache und begann die Kinder im Katechismus zu prüfen. „Darf man stehlen?" fragte er einen Kleinen. Dieser sah den Frager verwundert an. „Seinen Freund darf man nicht bestehlen, wohl aber seinen Feind", lautete nach einigem Zögern die Antwort. Johnson wollte den Irrthum corrigiren, griff, ehe er dies that, nach der Rocktasche, woselbst er seine Tabatiere zu verwahren pflegte. Die Silberdose war verschwunden. „Ich bin nicht Euer Feind, ich kam als Euer Freund und Gast und demungeachtet hat mir Jemand meine Dose entwendet." Die Verlegenheit ward in der Versammlung groß, Jeder betheuerte hoch und heilig, er sei nicht der Dieb. Ein naseweiser Junge drängte sich nun an den Präsidenten. „Was bekomme ich, wenn ich den Dieb verrathe? fragte er. Der Präsident griff mechanisch an die Sacktasche, um eine Münze hervorzuholen und den Verräther zu belohnen. Doch ebenso rasch zog er die Hand zurück; seine Börse war entwendet.

„Man hat mir mein Geld gestohlen, ich kann Dir nichts bieten, Kleiner." Das wird der Mayor gethan haben, verräth ein kleines Mädchen mit Gluthaugen. Johnson musterte die Obrigkeit von Kopf bis zum Fuße, doch sein inquisitorischer Blick las nichts in demselben, was auf den Thäter schließen ließ. Der Präsident verließ bestürzt das Haus und zog es vor, seine ethnographischen Studien einzustellen und reiste zur selben Stunde von Percop ab. Beim Abschiede versicherte der Mayor in einer Ansprache, daß er und sein Anhang stets für den Präsidenten sein werden, er könne auf die Bewohner von Percop zählen. „Was ist aus meinem Dorfe geworden?" fragte angeblich Johnson; nicht für 500 Dollar ist mir dieselbe feil; sie ist ein theures Angedenken, das ich von meinem unglücklichen Vorgänger im Amte erhielt. Schaffen Sie mir die Dose zur Stelle, ich zahle willig den Preis, ohne nach dem Thäter zu fragen. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Master!"

„Wenn dem so ist, sagte der Mayor, wenn Sie mir Ihr Ehrenwort geben und die Dollars wirklich zahlen, so sollen Sie Dose haben. Dach wann bekomme ich das Geld?" „Längstens in 3 Tagen von heute." „Gut, ich will Ihrem Ehrenworte vertrauen" sagte der Mayor, entfernte sich auf einige Augenblicke und kehrte triumphirend mit seiner Trophäe zurück. Johnson nahm eine Prise, schüttelte sein Haupt, kehrte dem Mayor den Rücken und verließ Percop. Die 500 Dollars erhielt der Mayor pünktlich zugesendet.

Telegramm.

Berlin, 24. Februar. Se. Majestät der König eröffnete heute in Höchsteigner Person den norddeutschen Reichstag.

Die Thronrede weist auf den erhebenden und hoffnungsvollen Augenblick hin, wo es dem Könige vergönnt sei, gemeinsam mit einer Versammlung, wie sie seit Jahrhunderten keinen deutschen Fürsten umgab, den Hoffnungen Deutschlands Ausdruck zu geben.

Der König berührte kurz die Ursachen, welche das Sinken Deutschlands veranlaßt und erwähnt die stete Sehnsucht des deutschen Volkes, die nationale Einheit und Macht wieder zu erlangen. Wenn die darauf gerichteten Bestrebungen nicht zum Ziele führten, weil man sich über die Bedeutung der Thatsachen täuschte, so sei die Nothwendigkeit anzuerkennen, die Einigung Deutschlands an der Hand der Thatsachen zu suchen und nicht das Erreichbare dem Wünschenswerthen zu opfern. Deshalb einigten sich die Bundesregierungen über bestimmte, praktisch bedeutsame Punkte, welche im Bereich der Möglichkeit und des Bedürfnisses liegen. Der Verfassungsentwurf muthet den einzelnen Staaten nur die nothwendigsten Opfer für die Sicherheit und Wohlfahrt des Bundes zu.

Der König dankt den Verbündeten für ihr bereitwilliges Entgegenkommen und ist sich einer gleichen Hingebung bewußt, wenn die Vorsehung nicht die Leitung des mächtigsten Bundesstaates ihm verliehen hätte. Als König von Preußen stärke ihn das Bewußtsein, daß die Erfolge Preußens die Wiederherstellung und Erhöhung der deutschen Macht und Ehre fördern werden.

Die Thronrede betont die Schwierigkeit, die Uebereinstimmung so vieler unabhängiger Regierungen zu erzielen, welche die Stimmung ihrer Landstände berücksichtigen müssen. Eben deshalb ist es dringend nothwendig, daß bei der Prüfung des Verfassungsentwurfs das Einverständniß der Regierungen durch die vom Reichstage verlangten Aenderungen nicht gefährdet werde. Möge man den günstigen Moment zur Errichtung des Gebäudes nicht versäumen und den weitern Ausbau getrost dem vereinten Wirken der Fürsten und der Volksstämme überlassen.

Zur Herbeiführung des Einverständnisses mit den süddeutschen Staaten werde Norddeutschland, sobald die Bundesverfassung festgestellt ist, stets bereit sein.

Die Erhaltung des Zollvereins, die Pflege der Volkswirthschaft, die Sicherheit des gesammten Deutschlands werden die Grundbedingungen der gegenseitigen Verständigung bilden.

Die Thronrede betont nachdrücklich den wesentlich defensiven Charakter des Norddeutschen Bundes, welcher nur die Grundbedingungen des staatlichen Gedeihens der weiten Gebiete von den Alpen bis zum Meere anstreben soll. Die wohlwollende Haltung der mächtigsten Nachbarstaaten beweise, daß dieselben ohne Mißgunst Deutschlands einstaatliches Gemeinwesen begründet sehen, wie sie selbst es bereits lange besitzen. Nur von unserer Einigkeit und Vaterlandsliebe hänge es ab, dem gesammten Deutschland eine verfassungsmäßige friedliche Entwickelung zu sichern.

Der König hegt das Vertrauen, die Nachwelt werde dankend auf diesen Reichstag, den Begründer der deutschen Einheit, Freiheit und Macht zurückblicken. Möge das gemeinsame Werk den Traum der vergangenen Jahrhunderte sühnen und das Ringen der jüngsten Geschlechter erfüllen.

Der König schließt: Im Namen der verbündeten Regierungen und im Namen Deutschlands fordere ich Sie vertrauungsvoll auf: Helfen Sie die große nationale Arbeit rasch und sicher durchführen. Der Segen Gottes, an welchem Alles gelegen, begleite und fördere das vaterländische Werk.

Oeffentliche
Stadtverordneten-Versammlung
Dienstag, den 26. Februar 1867,
Abends 5 Uhr.

Tagesordnung:

1. Die Einführung und Verpflichtung der Herren Budzinski, Güldenhaupt und Gapczynski als an Stelle der ausgeschiedenen Herren Jablonski, Witaski und Abraham Hirschberg erwählten Stadtverordnete.
2. Die Prüfung, Feststellung und Entlastung betreffs der Kämmerei-Rechnung pro 1865.
3. Desgleichen betreffs der Stadtschulkassen-Rechnung pro 1865.
4. Desgleichen betreffs der Hospitalkassen-Rechnung pro 1865.
5. Ein Promemoria des Magistrats in Bezug auf die Berechnung des Kämmereigehalts.
6. a. b. c. d. Beschlußnahme wegen Einklagung verauslagter Kosten für Verpflegung erkrankter Personen.
7. Desgleichen wegen Einklagung der Zinsen eines Hypothekenkapitals von 279 Thl. 14 Sgr. 11 Pf., welches Herr Michael Levy zum Unterstützungs-Fonds für hiesige Lehrer abgetreten hat.
8. Die Antwort des Magistrats zu Hirschberg auf die Anfrage wegen einer Ministerial-entscheidung, ob die Stadtgemeinden verpflichtet sind zu den Kreiswegebauten Beiträge zu leisten.
9. Wahl eines Mitgliedes des Eichungsamts an Stelle des verstorbenen August Witt.
10. Wahl eines Mitgliedes der Schuldeputation an Stelle des Rathsherrn Jablonski.
11. Wahl zweier Mitglieder des Kassen-Kuratorii an Stelle der Herren Abraham Hirschberg und Jablonski.
12. Ergänzungswahlen zu Mitgliedern der Armendeputation, wegen abgelaufener Wahlperiode.
13. Bescheid des Königlichen Kriegsministerii wegen der beantragten Erweiterung des hiesigen Kasernements.
14. Ein Unterstützungsgesuch.

Inowraclaw, den 23. Februar 1867.

Keßler, Vorsitzender.

Nächste Gewinnziehung
am 1. März 1867.

Hauptgewinn fl. 250,000 **Größte** 5 Ziehungen im Jahre 1867.

Gewinn-Aussichten.

Nur 6 Thaler

kostet ein halbes Prämienloos, 12 Thaler ein ganzes Prämienloos, ohne jede weiter Zahlung auf sämmtliche 5 Gewinnziehungen des Jahres 1867 gültig, womit man 5mal Preise von 250,000, 220,000, 200,000, 50,000, 25,000, 15,000 rc. rc. gewinnen kann.

Da diese Loose stets sehr begehrt sind, so ersucht man Bestellungen unter Beifügung des Betrags oder Posteinzahlung baldigst und nur allein direkt zu senden an das Bankgeschäft von

Anton Bing in Frankfurt a. M.

Die amtliche Gewinnliste erhält Jedermann unentgeldlich zugesandt.

Am Dienstag den 26. d. Mts. und von dann ab jeden

Dienstag und Donnerstag

werde ich **in loco Liszkowo** von 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags Termin zum Verkauf von

Eichen Schirr- und Klobenholz

abhalten. Kauflustige werden hierzu ergebenst eingeladen.

Michael Levy.

Sämereien

aller Art, halte ich, wie früher, so auch in diesem Jahre in besten Qualitäten bei dem Herrn

ARON ABR. KURTZIG

in Inowraclaw

auf Lager und empfehle namentlich:

frischen, keimfähigen, ächten, americanischen Pferdezahn-Mais, rothen, weißen und gelben Klee, Thymothee, franz. Luzerne, gelbe und blaue Lupinen, Seradella, großen und kleinen Spörgel und alle Sorten Gräser

zu billigen Preisen.

in Posen. **S. Calvary**

NASIONA.

wszelkiego gatunke mam, jak dawnej tak i teraz na składzie u pana

ARON ABR. KURTZIG

w *Inowrocławiu*

i polecam szczególniéj

swieżą, zdatną do kielkowania, prawdziwą amerykańską kukurydzę (końskí ząb), czerwoną, białą i żółtą koniczynę, tymotkę, frane lucernę, żółti i niebieski, łupin, seradelle, duży i mały szpergel,

i wszystkie gatunki traw

po najtańszych cenach.

S. Calvary w Poznaniu.

!!Zur Beachtung!!

Da die jetzigen Herren Inhaber des hiesigen Gypsgeschäfts dasselbe in kurzer Zeit räumen, so haben sich dieselben entschlossen, fein gemahlenen Düngergyps zu nachstehend **fabelhaft** billigen Preisen zu verkaufen und dürfte diese Gelegenheit **nie** mehr geboten werden.

Bei Entnahme bis 200 Ctr. à 6½ Sgr., von 200—500 Ctr. à 6 Sgr. und bei Entnahme von 500 Ctr. und darüber à Ctr. 5½ Sgr.

Welchen unendlichen Werth guter Düngergyps zur Bestreuung des Klees und aller Blattfrüchte, und zur Conservirung des Düngers in den Viehställen hat, ist genügend bekannt, daß auf dieser Stelle nichts mehr darum erörtert werden darf.

Wapno, im Februar 1867.

Die Grubenverwaltung.

!!Do uwagi!!

Ponieważ teraźniejsi panowie właściciele tutejszego składu gipsowego zamyślają tenże w krótce wyprzedać, dla tego postanowili sprzedawać miałkomielony gips nawozowy po następujących *nadzwyczaj* tanich cenach: *Nigdy* pewnie nie zdarzy się taka sposobność.

Przy odebraniu do 200 ctr, centnar po 6½ sgr.; od 200 do 500 ctr. centnar po 6 sgr. i przy odebraniu 500 centnarow i więcéj po 5½ sgr.

Jak nadzwyczajnę korzyść gips nawozowy przynosi przy obsypaniu koniczyny i wszystkich roślin liściatych, jako też do konserwowania mierzwyn w stajniach dostatecznie jest znaném, tak że nie potrzeba otém tu wspominać.

Wapno, w Lutym 1867.

Zarząd kopalni.

Meine hier vor etwa 5 Jahren neu erbaute **Windmühle** beabsichtige ich zum Abbruch zu verkaufen.

Die näheren Bedingungen sind mündlich oder auch schriftlich (portofrei) zu erfahren.

Dom. Witkowo, b. Strzelno, 17. Febr. 1867.

Mój WIATRAK przed 5ciu latmi nowo zbudowany, mam zamiar sprzedać do rozebranie.

O bliższych warunkach można się ustnie albo przez listy frankowane dowiedzić.

Dominium Witkowo, pod Strzelnem dnia 17. Lutego 1867.

T. Budziszewski.

Mein Lager von eichenen und kiefernen

Särgen

empfehle ich bei vorkommendem Bedarf.

Joseph Kozłowski.
Krämerstr. 121.

Skład mój dębowych i sosnowych

trumnien

polecam przy wydarzonéj potrzebie.

Józef Kozłowski,
Ulica kramarska 121.

70,000 Ziegelsteine

stehen auf der **A. H. Cohn**'schen Ziegelei, Thorner Chaussee, zum Verkauf.

Fundamentsteine

empfiehlt Raphael Schmul, aus Pakość.

Ein nüchterner, tüchtiger Schäfer

wird auf dem Dominium Koledziejewo bei Mogilno gesucht.

Eine große, in meinem hier am Markte belegenen Hause, 1 Treppe hoch befindliche Wohnung, welche gegenwärtig Herr Rechtsanwalt **Janisch** inne hat, bestehend aus: 6 Zimmern, Küche, Speisekammer, Waschküche, Holzstall, Bodenraum und Keller, bin ich Willens vom 1. Oktober 1867 ab anderweitig zu vermiethen.

Reflectanten belieben sich über nähere Auskunft direkt an mich persönlich oder schriftlich zu wenden.

L. Handke.

Ein Geschäftslokal nebst Wohnung ist in meinem Hause vom 1. Mai c. ab zu vermiethen.

Julius Michalski,

Eine Wohnung,

Bel-Etage, von 5 Zimmern, Küche, Speisekammer, Wäschküche, Trockenboden, Keller und gemeinschaftlichen Garten ist zu Michaelis d. J., auch wenn es gewünscht wird schon zu Johanni, zu vermiethen; auch wäre ich nicht abgeneigt, mein Haus zu verkaufen.

Marie Bernin.

Eine Parterre-Wohnung

von 4 Zimmern nebst Zubehör, die zum Geschäftslokale geeignet ist, wird zu miethen gesucht. Offerten beliebe man in d. Exp. d. Bl niederzulegen.

Bestes wasserhelles Petroleum

das Quart mit 3 Sgr. empfiehlt

A. Freudenthal.

Schubiner Bairisch-Bier

in bester Qualität halte ich vorräthig und liefere jede Quantität franco Inowraclaw.

Raphael Schmul.

Ein möbtirtes Zimmer

ist sofort zu vermiethen. Wo? sagt d. Exped.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw